

caput

Das etwas andere Magazin



ISSN 2627-4604

Dezember 2022 / 2,90 €





Am 05. Januar 2020, gegen 1:15 Uhr, ereignete sich im Wintersportort Luttach, in den Südtiroler Alpen, ein sehr schwerer und ebenso tragischer Verkehrsunfall. Ein betrunkenen Autofahrer raste in eine Skiurlaubergemeinschaft, die aus etwa dreißig Personen bestand. Dabei tötete er sieben Personen – alle aus Deutschland – und fügte zehn weiteren Menschen zum Teil schwerste Verletzungen zu. Es gab viele traumatisierte Überlebende und Hinterbliebene. Für sie ist seitdem nichts mehr so wie es war. Seit dem Unfalltag kämpfen die Angehörigen der Getöteten sowie die Verletzten und traumatisierten Überlebenden und deren Angehörige jeden Tag darum, diese Tragödie zu verarbeiten. Jedes einzelne Schicksal hinterlässt ein Ausmaß an Trauer und Fassungslosigkeit, wofür es keine passenden Worte gibt. Der Schmerz ist jeden Tag präsent und eines ist sicher: „Es kann nicht wieder gut werden...nur anders!“ Martina Nierhoff aus Wuppertal hat eine ihrer beiden Töchter bei diesem Unfall verloren. Sie startete unter dem Namen „Don't drink and drive - Go pink for life“ eine außergewöhnliche Kampagne zur Vermeidung von Unfällen, die durch Fahren unter Alkoholeinfluss verursacht werden. Diese Aufgabe bietet ihr die Möglichkeit, mit der Tragödie von Luttach umzugehen.

„Ein Gläschen in Ehren kann niemand verwehren“, so sagt es der Volksmund. Doch sehr oft bleibt es – gerade bei gemütlichen Treffen im Freundeskreis oder bei geselligen Feiern – leider nicht bei diesem einen Gläschen. Viele Menschen setzen sich nach einem ausgiebigen

Alkoholkonsum noch hinter das Steuer ihres Autos. Weil Alkohol schon in geringen Mengen die Reaktionszeit verlangsamt und zu eingeschränkter Fahrtüchtigkeit führt, kann es zu schweren Unfällen mit oftmals fatalen Folgen kommen.

„Das Mädchen war einfach purer Sonnenschein!“

Durch den schlimmen Unfall in Luttach wurden sieben Menschenleben ausgelöscht. Eines der Todesopfer ist die zum Unfallzeitpunkt 22 Jahre alte Janine Benecke aus Wuppertal. Ihre Mutter, Martina Nierhoff, erzählt. „Janine hatte an einer Ski-Freizeit von Studenten in Luttach teilgenommen. Es gab einen Aushang an der Uni, dass man dort für verhältnismäßig kleines Geld für vier Tage Ski fahren konnte. Janine hatte unter anderem ihre Freundin und einen Studienfreund davon überzeugt, mitzufahren. Beide sind leider auch verunglückt. Die Schwester von Janine ist nicht mitgefahren, weil sie zu der Zeit eine Klausur geschrieben hat.“

Janine liebte und feierte das Leben. Ihre positive Lebenseinstellung steckte jeden an. „Sie war schon immer lebensbejahend, ein Sonnenschein. Sie ist mit einem Lächeln auf die Welt gepurzelt. Janine war zudem unglaublich ehrgeizig und zielorientiert. Sie hatte klare Ziele, wusste schon früh, dass sie Maschinenbau studieren wollte und im Automobilbau arbeiten. Das Mädchen war einfach purer Sonnenschein!“ Im Jahr 2014 erfuhr Janine, dass sie an Krebs erkrankt ist. Ihre Mutter beschreibt, wie Janine diese Zeit

erlebt hat und wie sie mit der Erkrankung umgegangen ist. „Janine hatte Lymphdrüsenkrebs, sechs Monate Chemo ertragen und ihre Haare verloren. Ein Jahr lang durfte sie die Schule nicht besuchen, soziale Kontakte konnte sie nicht pflegen, worunter sie sehr litt. Aber sie hatte die Bestrahlungen gut überstanden und sogar das Abitur geschafft, ohne ein Jahr wiederholen zu müssen.“ 2015 hatte Janine den Krebs besiegt. Sie war unfassbar dankbar und glücklich darüber und steckte voller Lebens-, Reise- und Abenteuerlust. „Das Leben ist schön und ich genieße jetzt jeden Moment“, nimmt uns ihre Mutter mit an den Zeitpunkt des Aufbruchs. „Sie hatte eine unbändige Lebensfreude und ein Bewusstsein dafür, dass das Leben so kurz sein kann.“

Drei Tage vor dem Tod von Janine hatte Martina Nierhoff erfahren, dass sie selbst Brustkrebs hatte. In der Unfallnacht waren Janine und die anderen Ski-Urlauber auf dem Rückweg von einem Discobesuch zu ihrer Unterkunft in Luttach. Sie stiegen gegen 01.15 Uhr aus einem Shuttlebus und überquerten die Straße vor der Unterkunft, als das Unglück geschah. Der Fahrer des Shuttlebusses hatte am Straßenrand angehalten, um die Gruppe aussteigen zu lassen. In diesem Moment kam der Unfallfahrer herangerast und fuhr ungebremst in die Gruppe. Die Getöteten – sie waren zwischen 20 und 25 Jahre jung – stammten aus Nordrhein-Westfalen, Hamburg und Niedersachsen. Die weiteren Verletzten kamen ebenfalls aus Deutschland. Der Unfallverursacher hatte 1,97 Promille Alkohol im Blut.

Am Morgen des 5. Januar 2020 erfuhr Martina Nierhoff vom Unfalltod ihrer Tochter. Sie erinnert sich. „In der Nacht vom 4. auf den 5. Januar habe ich mich mit meinem eigenen Ableben beschäftigt, da ich ja die Diagnose Brustkrebs bekommen hatte. Die Form meines Brustkrebses war alles andere als hoffnungsvoll und ich sollte am Montag ins Krankenhaus zur Chemo. Mir ging nachts alles Mögliche durch den Kopf: Mein Testament, wie stellst du dir das vor, was ist wenn? Ich hab kaum geschlafen. Und dann ging morgens das Telefon. Ich bin in zweiter Ehe verheiratet – es war so um acht rum – da zieht mein Mann an der Bettdecke und sagt: Martina, der Frank hat angerufen – Frank ist der leibliche Vater: Janine hatte wohl einen Unfall. Und da habe ich nur gesagt: Oh nein! Jetzt nicht auch das noch, dass sie einen Beinbruch hat, und wir müssen sie abholen. Wie soll ich das denn noch machen. Ich muss ja Montag zur Chemo.“

Wenig später dann die Schocknachricht: Janine gehört zu den Todesopfern des Unfalls von Luttsch. „Ich weiß es noch genau. Ich bin aufgestanden, ans Telefon gegangen und nahm den Hörer ab. Frank sagte nur: Janine ist tot! Und dann war alles weg, dann habe ich nur geschrien. Es war alles irgendwie wie in Trance, wie ein Einschlag in mein Leben.“

Irgendwann war ihr jedoch klar, dass sie gegen das Vergessen kämpfen und die Erinnerung hochhalten wollte. Die Initialzündung, etwas zu unternehmen, kam während der ersten Chemotherapie. „Ich war beduselt mit allen möglichen pharmazeutischen Mitteln, die man da so bekommt.“ Martina Nierhoff hatte einen von Janines Kuschelflamingos auf dem Schoß. „Ich bin wach geworden und es kam *Pink for life!* Das hatte ich noch gestammelt – dann habe ich meine Kollegen ange-

rufen und gesagt: Ich brauche eure Hilfe. Ich möchte eine Kampagne auf die Beine stellen. Und das Ganze bis zur Beerdigung. Bis dahin möchte ich das Logo haben.“

Das Logo zeigt einen Flamingo und die Farbe Pink wird verwendet, weil Flamingos und die Farbe Pink die „Markenzeichen“ von Janine waren. „Pink liebte sie immer schon. Sie war früher mal als Au-pair in Australien und da hatte sie einen großen Flamingo geschenkt bekommen. Seitdem waren Flamingos ihr Markenzeichen. Der Ausschlag für die Gründung von *Don't Drink & Drive - Go Pink for Life* war mein Gespräch mit einer Mutter, die auch ihr Kind



verloren und eine Kampagne gegründet hatte – das ließ mich nicht mehr los. Auf der Beerdigung von Janine haben wir das Logo für unsere Kampagne vorgestellt. Das war sozusagen der Startschuss. Es ist halt der Flamingo und das Pinke, weil das ja unsere Tochter so liebte, aber es steht natürlich stellvertretend für alle Opfer. Es gab ein Brainstorming mit Freunden: Wie wollen wir das aufziehen? Ich habe eine Marktanalyse durchgeführt: Welche Kampagnen gibt es denn? Was sind deren Zielgruppen? Was sind deren Mittel? Was machen die? Ich habe das gegenübergestellt und dabei ist mir dann aufgefallen: Es gibt ja schon viele große Kampag-

nen gegen Alkohol am Steuer, die alle den Autofahrer ansprechen, was richtig ist, weil der Autofahrer die Verantwortung hat. Aber es gibt leider nur wenige, die darüber hinaus gehen und das Umfeld miteinbeziehen. Denn jeder von uns kann so einen Unfall durch Eingreifen verhindern.“

Zu den größeren Kampagnen gegen Alkohol am Steuer gehörten in der Vergangenheit *Gegen Alkohol am Steuer* und *Runter vom Gas* sowie diverse Fernsehformate und Plakataktionen.

Fahren unter Alkohol am Steuer ist in Deutschland ab einem Promillewert von 0,5 eine Ordnungswidrigkeit und wird laut Bußgeldkatalog mit Geldstrafe, Punkten in der Verkehrssünderkartei in Flensburg und Fahrverboten belegt. Für Fahranfänger*innen in der zweijährigen Probezeit und für Personen, die das 21. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, gilt die *Null-Promille-Grenze*. Daher begehen sie bereits ab einer Blutalkoholkonzentration von 0,1 Promille eine Ordnungswidrigkeit, die ein Bußgeld von 250 Euro, einen Punkt in der Verkehrssünderkartei sowie die Verlängerung der Probezeit um zwei Jahre zur Folge hat.

Ab 1,1 Promille gilt Fahren unter Alkoholeinfluss als Straftat und es drohen nicht nur Punkte und Führerscheinentzug, sondern auch hohe Geld- oder Freiheitsstrafen.

Wer Auffälligkeiten im Straßenverkehr zeigt oder einen Unfall verursacht, muss schon bei einem Alkoholgehalt von 0,3 Promille mit Strafen rechnen. Dazu zählen Geld- oder Freiheitsstrafen, ein Führerscheinentzug für mindestens sechs Monate und drei Punkte in Flensburg.

Man unterscheidet zwischen einer *relativen Fahruntüchtigkeit* (bei einer Blutalkoholkonzentration von mindestens 0,3 Promille) und einer *absoluten Fahruntüchtigkeit* (bei einer Blutalkoholkonzentration von

mindestens 1,1 Promille). Im Jahr 2020 war Alkoholeinfluss eine der Ursachen bei 4,9 % aller Unfälle mit Personenschaden. 5,7 % aller tödlich verletzten Verkehrsteilnehmer in Deutschland starben infolge eines Unfalls, der durch Fahren unter Alkoholeinfluss verursacht wurde. Im Jahr 2021 gab es in Deutschland 32.453 Verkehrsunfälle unter Alkoholeinfluss.

Insbesondere junge Menschen unter Alkoholeinfluss sind immer wieder an Unfällen mit Personenschäden beteiligt – am häufigsten ist es die Altersgruppe der 25-34-Jährigen.

In den meisten europäischen Ländern gilt die 0,5-Promille-Grenze. In Tschechien, Ungarn, Rumänien und der Slowakei ist Fahren unter Alkoholeinfluss zudem strengstens verboten, dort gilt die 0,0-Promille-Grenze.

In Italien – und somit auch in Südtirol – liegt die Promillegrenze bei 0,5. Dort werden bei Verstößen mindestens 530 Euro Bußgeld fällig. Wer unter Alkoholeinfluss am Steuer eines Fahrzeugs sitzt, agiert fahrlässig und gefährdet sich und seine Mitmenschen.

Durch die oftmals drastisch eingeschränkte Wahrnehmungs- und Reaktionsfähigkeit kann es zu solch schweren Unfällen, wie der Tragödie in Lut-tach kommen.

Die Kampagne *Don't Drink & Drive - Go Pink for Life* unterscheidet sich von anderen Kampagnen gegen Alkohol am Steuer, indem sie einen anderen Schwerpunkt im Umgang mit dieser Thematik setzt. Die Kernbotschaft lautet: Misch Dich ein! Handeln statt wegschauen! Mehr Zivilcourage statt Ignoranz! Es wird an die Zivilcourage jedes Einzelnen appelliert. Jeder von uns sollte einen betrunkenen Autofahrer davon abhalten, sich überhaupt ins Auto zu setzen.

Das Team um Martina Nierhoff möchte aber nicht nur plakativ unterwegs sein, sondern vielmehr ins Bewusstsein jedes Einzelnen vorstoßen: „Ist es wirklich so, dass nur der Autofahrer solch ein Schicksal verhindern kann? Wie sieht es eigent-

lich mit der Öffentlichkeit aus? Wie sieht es aus mit Leuten, die zucken und jemanden nicht davon abhalten, ins Auto zu steigen? Wie sieht es mit der moralischen Verpflichtung aus? Wie sieht es mit der Zivilcourage aus? Wir glauben, dass es viel mehr Aufklärungsarbeit dahingehend in Schulen und in konkreten Diskussionen geben müsste. Wir glauben, dass jeder von uns die Möglichkeit hat, solch einen Unfall zu verhindern. Ich finde, es ist eine ganz, ganz wichtige Aussage, was uns von allen abhebt. Weil jeder von uns auch eine moralische Verpflichtung hat. Ich wünsche mir einfach viel mehr Zivilcourage.“



Weitere allgemeine Ziele der Kampagne sind: Aufklärung, Bildung sowie die Bereitstellung von Handlungswissen im Bereich Alkohol- und Drogenkonsum sowie dessen Auswirkungen bei Teilnahme am Straßenverkehr lokal, regional, national und global.

Um die Ziele von *Don't Drink & Drive - Go Pink for Life* weiter verwirklichen zu können, ist die Initiative für jegliche Unterstützung durch Botschafter, Spender und Sponsoren dankbar. Mit jedem gespendeten Euro werden die Unterstützer Teil der Kampagne. Mit 10 Euro werden beispielsweise die Botschafter der Kampagne mit einem *Starter-Kit* (Flyer, Aufkleber, Duftbäume, Bierdeckel) unterstützt.

Jede Spende wird 1:1 eingesetzt und hilft der Initiative, viele weitere Projekte umzusetzen. Martina Nier-

hoff leitet die Kampagne und kümmert sich um die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Seit dem Start im Jahr 2020 wird sie von ihrer Schwägerin, Martina Benecke, unterstützt. Beide sind gemeinsam viel unterwegs, beispielsweise auf Festivals und in Schulen.

„In der Hauptsache machen wir beide das. Presse mache häufig ich. Bei den Vorträgen teilen wir uns das mittlerweile, sodass wir also beide auch Vorträge halten können. Eine Freundin von mir macht unsere Buchhaltung. Sie ist die Patentante von Janine, selbst stark körperbehindert – hilft und unterstützt. Also, das sind zurzeit die drei Hauptakteure. Wir haben aber auch noch weitere gute Freunde im *Flamingo-Team*, die uns hier und da noch unterstützen. Meine Schwägerin und ich sind nicht mehr berufstätig und meine Freundin, die die Buchhaltung macht, auch nicht. Wir sind daher auch die Drei, die die Zeit für diese Arbeit haben. Wir bekommen auch Unterstützung vom *Blauen Kreuz* in Wuppertal, einer Institution gegen Alkohol, die suchtgefährdete und suchtkranke Menschen sowie deren Angehörige unterstützt. Bei Alkoholproblemen ist das *Blaue Kreuz* eine der ersten Anlaufstellen. Sie unterstützen uns beim Verpacken von Präsenten (z. B. Teebeutel, Weihnachtskugeln), sodass wir das nicht mehr selber machen müssen, da dies sehr zeitintensiv ist.“

In der Vergangenheit hat das Team bereits viele erfolgreiche Aktionen und Projekte durchgeführt. „So haben wir beispielsweise Blumensamen verteilt, die zur Erinnerung an die Verstorbenen auf Wildwiesen verteilt werden sollten. Wir haben Weihnachtstee und Zettel mit dem Spruch *Besinnliche Zeiten kommen mit Weihnachtspunsch, darum lass' das Auto bitte stehen, so unser Wunsch. Im Gedenken an die Opfer* verteilt. Wir wollen erreichen, dass Veranstalter gebeten werden, am Ende einer Veranstaltung darauf hinzuweisen, das Auto bitte stehen zu lassen, wenn man Alkohol getrunken hat und so proaktiv am Losfahren zu hindern. Wir kommen

auch gerne selbst zu solchen Veranstaltungen und bringen Material mit.“

Die Thematik *Fahren unter Alkoholeinfluss* sollte verstärkt in den Fokus der Öffentlichkeit und der Politik rücken und das Bewusstsein dafür geschärft werden – gerne auch provokativ, wenn man damit eine Bewusstseinsveränderung erreicht.

„In unserer Politik und in unserem Umfeld heißt es: Steh auf gegen Rechts, steh auf gegen Ausländerfeindlichkeit oder es wird die Inklusion von Menschen mit Behinderung gefordert. Alles richtig. Aber was ist mit der Thematik Steh auf gegen Alkohol am Steuer? Das hat einfach nicht die nötige Lobby. Und das kann ich nicht verstehen. Ich finde,

diese Thematik braucht viel mehr Raum in unserer Öffentlichkeit und in der Politik. Wie kann es zum Beispiel sein, dass auf Zigarettenschachteln abschreckende Bilder zu sehen sein müssen und – wie auf Medikamentenpackungen – Warnhinweise aufgedruckt sein müssen? Warum gibt es das nicht auf einer Flasche Bier? Wir versuchen, in der Politik etwas zu bewegen. Es braucht aber sehr viel Zeit und einen langen Atem.“

Der Verursacher des Unfalls in Luttach saß alleine in seinem Fahrzeug. Er wurde unmittelbar nach dem Unglück festgenommen. Polizei und Staatsanwaltschaft ermittelten zu den Umständen der Alkoholfahrt. Die Ermittler sind sich mittlerweile sicher, dass der Autofahrer mit erhöhter Geschwindigkeit gefahren ist. Aufgrund der gesamten Unfalldynamik haben aktuelle Gutachten eine Geschwindigkeit von 90 km/h berechnet. Die erlaubte Höchstgeschwindigkeit an der Unfallstelle beträgt 50 km/h. Die Vernehmung des Unfallfahrers erfolgte durch einen Untersuchungsrichter. Nach Angaben seines Anwalts bereut der Unfallfahrer den Unfall. Er habe sich für nicht so stark alkoholisiert gehalten,

war sich aber bewusst, dass er getrunken hatte. Als er den Wert von fast zwei Promille erfahren hatte, sei er darüber verwundert gewesen.

Der Autofahrer stammt aus Klens, einem Nachbarort von Luttach. Ihm drohen, aufgrund der Schwere des Unfalls, bis zu 18 Jahren Haft. Im Juli 2022 – etwa zweieinhalb Jahre nach dem Unfall – hatte die Staatsanwaltschaft Bozen die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen den Autofahrer beantragt. Der Vorwurf gegen ihn lautet: Tötung im Straßenverkehr, schwere Körperverletzung im Straßenverkehr und Trunkenheit am Steuer. Der Termin der Vorverhandlung muss noch festgelegt werden.

mich gewandt hätte – mit einem Zeichen des Bedauerns. Das hat er nicht. Es mag Gründe für sein Schweigen geben, das verstehe ich auch. Ein Grund könnte sein, dass die Anwälte ihm davon abraten, aufgrund von Schuldgeständnis oder wie auch immer. Ich finde schon, dass man sich an die Öffentlichkeit hätte wenden können, zum Beispiel mit den Worten: *Es tut mir leid*. Eine Äußerung des Täters würde mir in meinem persönlichen Trauerprozess sehr weiterhelfen. Aber es kommt nichts, es ist absolute Stille.“

Im Prozess gegen den Unfallfahrer können die Angehörigen der Opfer als Nebenkläger auftreten. Jedoch machen nicht alle davon Gebrauch.

Martina Nierhoff nennt verschiedene Gründe für diese Zurückhaltung.

„Ein Auftreten als Nebenkläger ist mir persönlich sehr wichtig. Das machen auch andere Eltern, aber nicht alle. Es hängt sehr mit der eigenen Kraft zusammen: Kann ich das? Will ich das? Außerdem spielt es, wegen der enormen Kosten, auch eine Rolle, ob man eine Rechtsschutzversicherung hat oder nicht. Primär ist das Emotionale: Schaffe ich das? Ich werde auf jeden Fall als Nebenklägerin auftreten.“

Für mich ist es absolut wichtig zu verteidigen, dass unsere Kinder keine Mitschuld bekommen. Das treibt mich um. Allerdings stehe ich vor der Entscheidung, ob ich persönlich an der Verhandlung teilnehme. Traue ich mir das zu, traue ich mir das nicht zu? Schaffe ich das, schaffe ich das nicht? Ich habe das einmal gemacht und war dann tagelang völlig von der Rolle. Und deswegen weiß ich es noch nicht so genau. Einerseits muss ich dahinfahren, und mir das anhören, andererseits bin ich danach so fertig. Ich weiß nicht, wie ich reagieren würde, wenn ich dem Täter gegenüber sitze. Da sitzt man da – völlig gelähmt. Geist und Körper voller Emotionen.



Das Go Pink for Life Team um Martina Nierhoff (3.v.r.) bei der Gründungssitzung am 25.01.2020.

Der Unfallfahrer hat sich nicht persönlich bei Martina Nierhoff und den anderen Hinterbliebenen sowie den Verletzten gemeldet, was sie persönlich „sehr traurig“ findet.

„Ich glaube, es ist wichtig zu erwähnen, dass es bei der Vielzahl der Familien unterschiedliche Formen der Trauer gibt. Und jeder trauert auch auf seine Art und Weise. Sicherlich gibt es welche, die gar keinen Kontakt zum Unfallfahrer haben wollen. Ich bin davon überzeugt, jegliche Form ist legitim. Es gibt kein Richtig und Falsch in so einem Trauerprozess. Deswegen kann ich nur für mich sprechen. Ich persönlich hätte es sehr gut gefunden, wenn sich der Beschuldigte an

Es wird in Italienisch verhandelt, man bekommt eine Simultanübersetzung, die auch nur Brocken übersetzen kann. Ich habe das noch nicht abschließend für mich entschieden. Die Belastung übersteigt wahrscheinlich meine Kräfte“

Die Betreuung der Hinterbliebenen, der Verletzten und deren Angehörigen durch die zuständigen Stellen sowie die seelsorgerische Begleitung nach dem Unglück in Luttach waren alles andere als optimal. „Sehr schlecht. Gar nichts! Das ist nicht so wie im Fernsehen. Ich hatte immer gedacht: Wenn etwas so Schlimmes passiert, schellen zwei Polizisten, dann weiß man schon, es ist etwas Schlimmes passiert.

Hier: Gar nichts. Wir hatten das über die Medien erfahren. Auch die seelsorgerische Betreuung war nicht zufriedenstellend. Ein Bekannter hat einen Seelsorger angerufen, der dann kam. Er saß dann da so am Tisch... Nochmal: Da war gar nichts! Man kann nicht sagen, dass wir betreut worden sind. Ein Stück weit fühlte ich mich komplett alleingelassen! Ich habe mir einfach mehr davon erhofft. Weil ich – wie viele andere auch – komplett neben der Spur war, hätte ich mir eine intensivere Betreuung gewünscht. Wir waren alle traumatisiert und wussten nicht genau, wo wir es

lassen sollten – haben viele Dinge einfach selbst organisiert. Irgendwie haben wir es dann zusammen geschafft. Es entsprach nicht der Realität, was man da sonst sieht und hört, wie es eigentlich laufen soll.“

Zudem gab es niemanden, der sich um den Rücktransport der verletzten und getöteten Unfallopfer nach Deutschland kümmerte. „Das mussten wir auch alles selbst machen. Jede einzelne Familie musste das selbst organisieren und einen Bestatter hier in Deutschland beauftragen.“

Der Tod eines geliebten Menschen löst bei den Angehörigen – insbesondere nach einem plötzlichen und unerwarteten Eintreten – reichlich

unbekannte Emotionen und Gefühle aus. Es stellen sich zahlreiche Fragen: „Man steckt in einer Hülle, man ist so wie zwei Personen, man ist ein Kokon, der funktioniert. Man hat auch das Gefühl, dass man sich von außen sieht. Ich musste mich dann irgendwann entscheiden: Hole ich meine Tochter ab oder nicht. Es war ja auch die Chemo an dem besagten Montag. Ich habe mich letztlich dagegen entschlossen, meine Tochter abzuholen, weil es ja auch noch die Zwillingsschwester gab und für die musste ich ja auch weiterleben und da sein. Wenn ich noch zwei Wochen gewartet hätte und die Chemotherapie hinausgezögert, hät-

anderen, die alle schwer traumatisiert waren und es noch heute sind“ Im Oktober 2022 – fast drei Jahre nach dem schrecklichen Unfall – belasten Martina Nierhoff der tragische Tod von Janine und die Tatsache, dass es überhaupt zu dem Unglück gekommen ist, immer noch täglich.

Durch ihre Tätigkeit in der Kampagne *Don't Drink & Drive - Go Pink for Life* findet sie ein wenig Ablenkung und Sinnerfüllung. Dies hilft ihr, das Geschehene zu verarbeiten und damit irgendwie umzugehen. „Die Kampagne ist eine selbstgewählte Therapie. Ich kann mit dieser Kampagne insofern umgehen, als dass ich immer noch – wenn ich in einer Schule stehe oder wenn ich jetzt bei Ihnen sitze – mich wie in einem Kokon fühle. Ich habe das Gefühl, ich schwebe in der 3. Person. Ich kann dann mit dem Geschehenen umgehen, wirke sehr gefasst und auch sehr sachlich – und das ist auch so, wie eine Art Job.“

Zu Hause fühlt Martina Nierhoff jedoch völlig anders. „Bin ich in vertrauter Umgebung, höre ein bestimmtes Lied oder gewisse Geräusche, dann kann ich damit gar nicht umgehen. Das haut mich immer noch um. Man wacht immer wieder damit auf, man geht immer wieder

damit ins Bett. Es gibt gute Tage, es gibt schlechte Tage. Durch den zeitlichen Abstand kommt man wieder in einen anderen Alltag. Das ist mit Sicherheit so. Aber das geht nie weg – das geht NIE weg. Man kann nur lernen, damit zu leben.“

Zu den Angehörigen einiger anderer Opfer des Unfalls hält Martina Nierhoff immer noch Kontakt. „Zu den Familien der Todesopfer stehen wir in einem engen Austausch, auch, weil jetzt der strafrechtliche Teil losgeht. Ich glaube, die erste Hauptverhandlung ist am 21. November (*Stand bei Redaktionsschluss*). In den italienischen Zeitungen wird immer noch darüber berichtet. Am Jahrestag des Un-



te sich mit hoher Wahrscheinlichkeit der Krebs noch weiter ausgebreitet. Das Risiko war einfach zu hoch. Also musste ich mich dagegen entscheiden. Es bereitet mir heute noch Schmerzen, dass ich nicht runterfahren konnte.“

Vor Ort war die Lage ähnlich dramatisch. Ein Szenario, für dessen Beschreibung es einfach keine passenden Worte gibt.

„Da waren ja auch die anderen Eltern betroffen. Unsere Kinder mussten dort identifiziert werden, welches bei uns Janines leiblicher Vater übernehmen musste – was die Hölle ist. Dann gab es die Schwerverletzten, die um ihr Leben gekämpft haben. Zudem gab es die

glücks wird in Luttach ein Gedenkgottesdienst gefeiert – für die Opfer und die Helfer – auch die sind ja traumatisiert.“ An der Unglücksstelle entstand eine Gedenkstätte mit Blumen, Grablichtern, Gedenkschmuck und Bildern. In Luttach gibt es schon seit einiger Zeit wieder Unmut über die Raser, die auf der Hauptstraße unterwegs sind. Es wurden und werden immer wieder zusätzliche Kontrollen verlangt. Die Problematik, dass junge Menschen betrunken am Steuer sitzen, ist für viele Menschen im Ort leider nichts Neues. Im Zusammenhang mit dem Unfall gab es ein sehr star-

Interviews haben wollten.“ Zur Durchsetzung der Ziele der Kampagne *Don't Drink & Drive - Go Pink for Life* sind sehr viel Einsatz, Aufklärungsarbeit und Durchsetzungsvermögen erforderlich. Oft ist auch Geduld gefragt und manchmal ist es notwendig, bedingungslos nachzuhaken. „Das Wichtigste ist, nicht den Mut zu verlieren, sondern immer wieder zu versuchen, etwas zu bewegen. Das ist ja bei vielen Themen so. Aber wir geben nicht auf. So waren wir neulich auf einem Festival, wo wir viele Jugendliche erreicht haben. Außerdem gehen wir gemeinsam mit der Polizei Wup-

tern und mein Patenonkel betrunken fahren wollen? Mein Patenonkel ist LKW-Fahrer, wie reagiere ich denn dann? Das wird richtig spannend. Die jungen Menschen sind oft nicht das Problem. Sie sind da wesentlich offener, sie haben eine 0,0-Promille-Grenze, gerade am Anfang mit ihrem Führerschein. Das Problem sind eigentlich Personen ab Mitte 30 bis 70. Das sind diejenigen, die nämlich sagen: Das haben wir doch immer so gemacht. Wir waren letztes Jahr bei einem Oktoberfest in Solingen. Diejenigen, die da langliefen, waren natürlich alle älter und fühlten sich, ehrlich gesagt, ein

Botschafter

Als Botschafter kannst du direkt innerhalb deines persönlichen und örtlichen Umfelds in Sportvereinen, ECKKneipen, Clubs usw... was immer dir einfällt, dazu beitragen, unsere Botschaft zu verbreiten. Wir würden dir Sticker, Flyer usw. zur Verfügung stellen. Sollten dabei auch noch gesammelte Spenden unser Konto erreichen, freuen wir uns gleich doppelt. Wir planen auch extra "Botschafter" Veranstaltungen, zu der wir dich natürlich einladen werden. Wir freuen uns, mit dir die Welt gemeinsam ein wenig "pinker" zu machen!

Melde dich bitte bei uns unter
kontakt@gopinkforlife.de



Jetzt Botschafter werden

Werde Botschafter und hilf uns unsere Botschaft zu verbreiten.

kes Medieninteresse sowie zahlreiche Reaktionen in den sozialen Netzwerken.

Das Verhalten der Kamera- und Fernsehteams war aus Sicht von Martina Nierhoff unmöglich. „Ich bin abgetaucht. Wir selbst hatten mehrfach das Fernsehen bei uns vor der Tür stehen. Das fanden wir unmöglich. Und es gab tatsächlich auch Fernsehsender, die einfach, unter irgendeinem Vorwand, in das Feriendomizil der Getöteten und Verunglückten eindringen und Aufnahmen machten. Nochmal: es war einfach unmöglich, unerträglich! Die Berichterstattung, diese Effekthascherei im Zusammenhang mit dem Leid der Leute – da kann man nur ungläubig den Kopf schütteln. Zum Glück, möchte ich zynisch sagen, hatte ich Krebs. Und wegen des Krebses war ich im Krankenhaus. Aber ich konnte die zwei Wochen Krankenhaus nicht durchhalten und bin nach Hause gegangen. Mein Mann hat mehrmals die Leute vom Hof gejagt, weil sie irgendwelche

pertal in mehrere Schulen und halten dort Vorträge. Wenn wir dorthin gehen, fragen wir zunächst einmal: Was ist mit Gruppenzwang? Traut man sich auszusteigen beim Party machen mit Alkohol oder Drogen? Was kann ich tun, wenn man ständig angehalten wird, zu trinken? Zunächst geht es generell um die Themen Drogen und Alkohol und dann ein paar Ebenen tiefer: Was kann ich tun, um gefährliche Situationen zu verhindern? Wir bieten natürlich Lösungsansätze: Ich kann z.B. vorher dafür sorgen, dass ich eine Fahrgemeinschaft bilde, mir die Busverbindungen raussuche. Prävention zunächst für sich selbst, aber dann auch kritisch zu diskutieren und zu handeln – sich in Situationen zu versetzen: Es ist meine Freundin, die jetzt betrunken fahren will. Was kann ich tun? Und hinterher wird es dann nochmal ein bisschen enger und meistens auch sehr spannend, wenn wir die Frage stellen: Was mache ich bei einer Weihnachtsfeier, wenn meine El-

bisschen angegriffen – ebenso der Veranstalter. Wir durften dann, obwohl das vorher so ausgemacht war, unsere Bierdeckel nicht mit ins Zelt nehmen, weil die Sorge bestand, dass die Besucher nicht genug Alkohol verzehren.“

Die Kampagne *Don't Drink & Drive - Go Pink for Life* möchte trotz solcher Erfahrungen weiterhin dazu beitragen, das Bewusstsein der Öffentlichkeit für das Thema *Fahren unter Alkoholeinfluss* zu schärfen. Jeder kann einen Beitrag dazu leisten. Zum Beispiel als Botschafter*in (siehe Infokasten).

So wendet sich Martina Nierhoff noch einmal an alle, die – in welcher Form auch immer – mithelfen können, Tragödien wie jene in Luttach zu verhindern: „Mit eurer Hilfe können wir die Welt ein wenig ‚Pinker‘ machen und dazu beitragen, die Öffentlichkeit auf dieses Thema aufmerksam zu machen. Sollte es uns möglich sein, auch nur einen Unfall in Zukunft zu vermeiden, dann haben wir unser Ziel erreicht.“ ■ JK